

Einsatzbericht

Mein Einsatz im Don Bosco Youth Technical Institute Lilongwe, Malawi

Gleich zu Anfang möchte ich kurz auf die derzeitige Lage in Malawi eingehen, welche momentan, kurz gesagt, sehr schwierig ist. Zu der ohnehin schon schlechten wirtschaftlichen Lage und der mangelhaften Energieversorgung kommen nun, wie in vielen Ländern weltweit, auch die Auswirkungen des Kriegs im Nahen Osten hinzu. Besonders der Spritpreis, der mittlerweile bei 6700 malawischen Kwacha (ca. 3,30 Euro) liegt, setzt den Menschen stark zu, vor allem weil dadurch auch alltägliche Dinge wie Transport oder Lebensmittel teurer werden. Hinzu kommt, dass Kraftstoff oft nicht verfügbar ist und man deshalb entweder tagelang bei einer Tankstelle anstehen muss oder diesen für horrend hohe Preise am Schwarzmarkt kaufen muss.

Abgesehen davon ist die wirtschaftliche Situation vieler Malawierinnen und Malawier ohnehin meist schwierig, was sich unter anderem in einem BIP pro Kopf von 1600 bis 1800 US-Dollar (je nach Quelle) pro Jahr bemerkbar macht. Damit gehört Malawi schon seit Jahren zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Die Menschen hier sind vor allem von der Landwirtschaft abhängig. In den letzten Jahren ist es durch den Klimawandel und abrupte Wetterumschwünge schwieriger geworden, gute Erträge zu erzielen. Auch in recht urbanen Gegenden wie Area 23 in Lilongwe, wo sich auch mein Einsatzprojekt befindet, nutzen viele Menschen den ihnen zur Verfügung stehenden Platz für Landwirtschaft. Angebaut werden vor allem Mais, aber auch Erdnüsse und diverses Gemüse wie Paradeiser, Gurken oder Karotten findet man häufig.

Der gesetzliche Mindestlohn in Malawi liegt bei etwa 100.000 Kwacha (ca. 50 Euro) pro Monat, wobei viele Menschen weniger verdienen. Diese Faktoren, kombiniert mit der derzeitigen Inflation von 23,8 %, sorgen dafür, dass viele Menschen in Malawi in Armut leben. Diese ist allerdings nicht immer in vollem Ausmaß von außen sichtbar. Area 23 ist eines der ärmsten Viertel von Lilongwe. Allerdings erfährt man in Gesprächen mit den Menschen in der Umgebung, dass sich die Situation in den vergangenen Jahren stark verbessert hat und der Stadtteil schon länger einen leichten, aber konstanten Aufschwung erlebt. Das Projektgelände steht mit asphaltierten Straßen und gepflegten Gärten allerdings weiterhin in starkem Kontrast zum Rest von Area 23.

Die Bevölkerung von Malawi ist mit einem durchschnittlichen Alter von 18,1 Jahren sehr jung, und das merkt man auch im Alltag. Die Gründe dafür sind sehr unterschiedlich, aber die hohe Geburtenrate leistet sicherlich einen großen Beitrag dazu. Kinder zu bekommen ist nicht wie in vielen westlichen Ländern schon fast eine Art Luxusgut, sondern für viele Menschen eine Form der Altersvorsorge. Eltern bekommen möglichst viele Kinder in der Hoffnung, dass zumindest eines von ihnen erfolgreich wird und sie im Alter mitversorgen kann. Außerdem sind Kinder für viele Familien eine wichtige Arbeitskraft, unter anderem in der Landwirtschaft.

Die bereits erwähnte Armut führt außerdem dazu, dass Eltern viel Zeit dafür aufwenden müssen, Unterkunft und Essen für die Familie zu sichern, weshalb oft keine stabile Eltern-Kind-Beziehung entsteht. Allgemein leben viele Menschen in Malawi in schwierigen sozialen Situationen. Trotzdem habe ich Hoffnung, dass die Arbeit des Projekts bei vielen dieser Probleme ansetzen kann und den jungen Menschen in der Umgebung so eine Chance gibt.

Wenn es um meine Aufgaben im Projekt geht, habe ich mich in einigen Bereichen bereits gut eingefunden, und langsam entwickelt sich eine richtige Routine. Meine Rolle habe ich in den meisten meiner Arbeitsbereiche schon gut gefunden. Vor allem im Youth Center würde ich jedoch gerne noch etwas unabhängiger von den Aspirants werden und mehr meiner eigenen Ideen einbringen.

Besonders den jüngeren Kindern, die nicht formal in einem der Clubs organisiert sind und dadurch keine Vertretung bei Meetings und Entscheidungen haben, möchte ich gerne mehr Möglichkeiten bieten. Dies gestaltet sich allerdings aufgrund des Mangels an Material oft schwierig. Meine Mitvolontärin Alma und ich bemühen uns gerade, dieses Problem anzugehen, allerdings zieht sich der Prozess bereits sehr in die Länge. Trotzdem mag ich diesen Teil meiner Arbeit sehr, unter anderem weil die Kinder meine Anwesenheit immer sehr schätzen. Deshalb hoffe ich, dass wir bald mehr Material zur Verfügung haben, um an mehr Tagen ein gut geplantes Programm durchführen zu können.



Abgesehen vom Youth Center arbeite ich auch in der John Lee Primary School und im Sunshine Project. In der Volksschule unterstütze ich die Lehrpersonen bei verschiedenen Aufgaben, wie dem Benoten von Tests und diversen administrativen Tätigkeiten. Ich bin außerdem im Unterricht dabei und darf bei Gelegenheit auch kleinere Einheiten vor der Klasse halten.



Da das Schulsystem zum Großteil auf Auswendiglernen beruht, reagieren die Schülerinnen und Schüler oftmals verwirrt auf meine Versuche, ihnen interaktiven Unterricht näherzubringen. Die Sprachbarriere spielt hierbei ebenfalls eine große Rolle. Deshalb fällt es mir schwer, diese Möglichkeiten so zu nutzen, dass es sich für mich wirklich sinnvoll anfühlt. Aufgrund dessen habe ich mir vorgenommen, mit der Klasse mehr Übungen zum freien Sprechen auf Englisch zu machen.

Im Sunshine Project arbeite ich mit Menschen mit Behinderungen und begleite sie bei ihrer Therapie. Beispielsweise lenke ich junge Patientinnen und Patienten während ihrer teilweise unangenehmen Physiotherapie ab, helfe bei Lernschwierigkeiten dabei, den Schulstoff zu wiederholen, oder mache mit ihnen Übungen zur Förderung der Grob- und Feinmotorik. Dort fühle ich mich vom Team sehr

geschätzt und lerne viel über verschiedene Krankheitsbilder und Therapiemöglichkeiten.

Mit dem Leben in der Salesianer-Gemeinschaft komme ich bisher gut zurecht, trotzdem bringt dieses hin und wieder auch Herausforderungen mit sich. Besonders gut gefällt mir das Gemeinschaftsgefühl und die „Community Masses“, die immer sehr schön gestaltet sind. Ein Problem, das ich allerdings immer wieder habe, ist das unterschiedliche Verständnis von Pünktlichkeit und Verlässlichkeit. Dieses hat sich aber bereits stark gebessert. Ich gewöhne mich von Tag zu Tag mehr an die Gemeinschaft und bin zuversichtlich, was meine Zukunft in dieser angeht.



Ich bin sehr dankbar, schon viele Eindrücke bei meiner Arbeit gesammelt zu haben, ganz besonders im Youth Center. Umso mehr freue ich mich, diese hier teilen zu dürfen. Eine Sache, die mir immer wieder in den Kopf kommt, sind die unzähligen Schach- und Damepartien, die ich mit den Kindern und Jugendlichen bereits gespielt habe.

Ich selbst bin kein sonderlich guter Spieler, trotzdem hatte ich bisher immer sehr viel Spaß daran, das Spiel den jüngeren Kindern näherzubringen und von den älteren, wirklich sehr guten Jugendlichen zu lernen. Mittlerweile kommt es nicht selten vor, dass ich zu einem Spiel herausgefordert werde. Da es allerdings nur ein vollständiges Schachspiel gibt, spielen manchmal mehrere Kinder gleichzeitig gegen mich. Das ist dann meistens eine besonders große Herausforderung.

All diese Erfahrungen haben mir gezeigt, wie unglaublich herzlich die malawische Kultur ist und was die Menschen hier ausmacht. So viel Empathie und Freundlichkeit, wie ich sie hier erlebe, suche ich in Österreich teilweise vergeblich. Ich habe schon einige schöne Situationen in Malawi erlebt und finde es beeindruckend, mit wie viel Wärme und Respekt die Menschen hier miteinander umgehen.

Obwohl ich erst gut vier Monate in Lilongwe bin, konnte ich bereits sehr viele Erfahrungen sammeln, die ich so bei meiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Österreich bisher noch nicht gemacht habe. Auch wenn es nicht immer einfach ist und es immer wieder Rückschläge und Enttäuschungen gibt, versuche ich mein Bestes, um optimistisch zu bleiben. Ich hoffe, bald noch mehr meiner Ideen umsetzen zu können.